

RURAL LIFESTYLE – (K)EINE ILLUSION?!

HOLGER MAGEL || Verfolgt man als Wegbegleiter des ländlichen Raumes der letzten vier Jahrzehnte die gegenwärtige Diskussion in Politik und Fachwelt über die ländliche Zukunft, ist man hin- und hergerissen zwischen aufkommender Wut und Frustration einerseits und bestätigender Gewissheit und Hoffnung andererseits. Was ist los in Deutschland und in Bayern? Die Auswirkungen vor allem von Globalisierung, demographischer Entwicklung und einer noch nie dagewesenen dynamischen Urbanisierung treffen den ländlichen Raum mit einer unglaublichen Härte. Ganze Regionen „brechen“ weg und die Konsequenzen daraus werden unterschiedlich diskutiert. Können das (sozial-)kulturelle und Selbsthilfepotenzial des ländlichen Raumes und ein daraus resultierender eigener Rural Lifestyle dazu beitragen, das Image sowie das Leben und Arbeiten in ländlichen Räumen (wieder) attraktiver zu gestalten? Das gemeinsame Sommerkolloquium hat erste durchaus ermutigende Antworten gegeben.

LIFESTYLE IST DIE FRAGESTELLUNG SCHLECHTHIN

„Was uns an der Stadt enttäuscht hat? Sie wurde steril. Unsere Wohnung lag in einem buntgemischtem höchst lebendigen Altstadtquartier. Vor 30 Jahren drangen die Konzerne ein, Bauherren, Versicherungen. Sie rissen die alten Wohnhäuser ab und bauten Büropaläste [...].“ Nein – verehrter Leser, das ist nicht die öffentliche (An-)Klage der Münchner Max-Vorstädterin und bekannten Schauspielerinnen Gisela Schneeberger aus dem Jahre 2014, sondern der Buchbeitrag des Kulturfilmemachers Dieter Wieland zum Bestseller von Alois Glück und Holger Magel „Das Land hat Zukunft“ aus dem Jahre 1990. Entsprechend formulierte seinerzeit der Stadtflüchtling Wieland ein Kapitel „Umfeld-Zerstörung. Die Stadt verliert. Das Dorf gewinnt!“¹

Das Dorf gewinnt? Es sieht leider derzeit nicht danach aus: Nahezu täglich werden wir mit Meldungen über wachsende regionale Disparitäten zwischen Nord- und Südbayern, zwischen West- und Ostdeutschland, vor allem mit unverändertem Bevölkerungsrückgang und dramatischen Entleerungen peripherer ländlicher Regionen und Dörfer konfrontiert. Deutschlands

Bau- und Umweltministerin Barbara Hendricks bekennt ihre politische Ohnmacht, wenn sie sagt: „Es werden Dörfer aufgegeben werden (müssen). Dem müssen wir uns stellen.“²

Das will das politische Bayern erfreulicherweise noch nicht akzeptieren: Immerhin gilt seit Herbst 2013 der Verfassungsauftrag gleichwertiger Lebensbedingungen, der mit hoher Energie erfüllt werden soll. Seit Juli 2014 gibt es eine Enquête-Kommission des Bayerischen Landtags zum selben Thema. Seit August 2014 soll sich eine sog. Heimatstrategie der Bayerischen Staatsregierung bzw. des neuen Heimatministeriums dem Ziel einer gerechteren Balance zwischen städtischen und ländlichen Räumen widmen.

Balance zwischen Stadt und Land? Diese widerlegt Uwe Brandl, Präsident des Bayerischen Gemeindetags, wie folgt: „Ist es denn wirklich wahr, dass der ostbayerische Raum nur deshalb entleert wird, weil dort die Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen angeblich schlechter sind als anderswo oder geht es nicht vielmehr auch um die Frage des Lifestyles? Gehen die Menschen nicht auch deshalb eher in die Metropolen, weil sie ein ganz bestimmtes Lebensgefühl verwirklicht wissen wollen?“³

RURAL LIFESTYLE – TRAUM DER STÄDTER ODER DER LANDBEVÖLKERUNG?

Folgt man den unglaublich populär gewordenen „Landlust“- , „Landleben“- oder – noch besser – „We love Country“-Broschüren, die zuhauf in Arztpraxen, Naturkostläden, Friseurgeschäften etc. aufliegen, genießt das Thema ländliches Leben – wie schon vor über 20 Jahren (erinnert sei z. B. an die Europaratskampagne von 1988 zum Thema ländliche Räume) – höchste Sympathie in der Bevölkerung. Aber Vorsicht ist geboten: Michael Weigl verweist auf Untersuchungen, „wonach viele Menschen vom Land träumen, aber in der Stadt leben wollen“.⁴

Diese (Stadt-)Menschen sind die Repräsentanten und Träger der boomenden Outdoor-Generation und sog. Neo-Nature-Lebensformen. Aber damit ist dem ländlichen Raum, der ja besonders an Geburtenrückgang, Überalterung und Abwanderung leidet, nicht geholfen. Er wird hier zum bloßen Konsumgut. Rural Lifestyle als romantische Ideologie und oberflächlicher Konsumentenanspruch hilft hier nicht weiter, wohl aber der Versuch, manchen bisher zu wenig diskutierten, nicht nur in hard facts liegenden Defiziten und Schwächen abzuwehren. Dazu gehört an vorderster Stelle das Image, das das Leben auf dem Land bei jungen Leuten („da ist nichts los“) hat. Weigl verweist zu Recht darauf, dass allein schon das regierungsamtliche Wort „Stärkung der ländlichen Räume“ suggeriert, dass da jemand schwach ist, was nicht gerade hilfreich ist für die Standortentscheidung einer immer besser ausgebildeten und selbstbewussten jungen Generation (wer will denn gerne bei Schwachen bleiben?), die überdies Defizite in Bereichen wie akademische Milieus, Events, leichterem Zugang zu städtischen Einrichtungen etc. beklagt.

ATTRAKTIVERES IMAGE – JA, ABER WIE?

Wie verheerend sich Imageverstärkung und -einprägungen auswirken, mag ein Beispiel aus der Münchner Randstadt Neuperlach zeigen: Der dortige Streetworker Helmut Baumann beschreibt den Neuperlacher Lifestyle wie folgt: „Auf der einen Seite hat der Stadtteil einen Ruf, der deutlich schlechter als die Realität ist. Auf

der anderen Seite verinnerlichen viele Kids diesen Ruf und leben nach dem Motto: Wenn du von hier bist, hast du ohnehin keine Chance in Schule und Berufung [...]“⁵ Parallelen zum ländlichen Raum tun sich auf. Der Ruf, der deutlich schlechter als die Realität ist?

Genau vor diesem Hintergrund und ohne den Versuch einer Verklärung oder Gesundheitsbeterei wurden beim Sommerkolloquium die Möglichkeiten diskutiert, ob die ländliche Kulturvielfalt attraktiv genug sein bzw. attraktiv genug gemacht werden kann, damit ein daraus resultierender autochthoner Rural Lifestyle ein alternatives Lebensmodell zum vielgepriesenen Urban Lifestyle sein kann.

Die Beiträge in der vorliegenden Publikation zeigen die Vielfalt der längst eingeleiteten Versuche einer positiven Imagebildung der ländlichen Räume und der dazu notwendigen Botschaften für ein möglichst gleichwertiges Leben im ländlichen Raum auf, das keine – wie Uwe Brandl sagt – Reduplikation dessen sein kann und darf, was in München oder in Regensburg lebenswert ist. Vielmehr muss es eine je eigene Entwicklung von Lebensformen und Lifestyle sein. Viele Bücherregale lassen sich füllen mit vielen hundert Empfehlungen, Strategien und Rezepten, wie dieses Ziel im Rahmen von Dorferneuerung, Stadtsanierung, integrierter ländlicher Entwicklung, Leader, Regionalmanagement etc. erreicht werden sollte. Aus ihnen und den Vorträgen und Diskussionen des Sommerkolloquiums schälen sich immer wieder „ewige Wahrheiten“ und Botschaften heraus:

1. Notwendig ist ein realistischer Optimismus im Gegensatz zu fast schon fatalistischen Resignationen à la „es müssen Dörfer aufgegeben werden“. Mehr denn je und gerade in Zeiten überschäumender Urbanisierungseuphorien und -phantasien muss daran erinnert und geglaubt werden, dass der ländliche Raum aus vielen ökonomischen, ökologischen, sozialen und sogar Risikogefährdungsgründen ein Überlebensmodell für die Zukunft ist und deshalb aus guten Gründen, wie gerade in Bayern, als Alternative zur Stadt politische Priorität erhalten muss. Das „Narrativ“ Heimatministerium und Heimatstrategie als Äquivalent zur angestrebten Balance von Stadt und Land ist sehr gut gewählt.

2. Ländliche Kulturen und Potenziale sind im Übermaß vorhanden – sie müssen aber noch viel mehr entfaltet und herausgestellt werden. Dazu braucht es Führung, Unterstützung und Begleitung. Es gibt dazu den Ausdruck des *supportive leaders*. Die typische ländliche Kultur der Selbsthilfe und Eigeninitiative ist ein wichtiges Fundament für die je eigene Gemeinde- und Dorfentwicklung, vielleicht oder gar notwendigerweise auch für den größeren Verbund in einer Region.

3. Ländliche Potenzialentfaltung und -entwicklung braucht administrative und finanzielle Frei- und Spielräume sowie Flexibilität bei der Landes- und Regionalplanung. Das herkömmliche mehr oder weniger top-down-orientierte System (z. B. der zentralen Orte) muss sich noch viel mehr dem bottom-up-Prinzip öffnen und bereit sein für völlig neue mobile Verflechtungs- und Vernetzungsräume auf unterster lokaler, ja dörflicher Ebene inklusive der Schaffung von neuen „zentralen“ Einrichtungen wie Gründerzentren à la IDZ. Peter Jahnke hat dies in seinem Artikel beschrieben.⁶ Die Zuversicht dieses neuen Ansatzes liegt in der Gewissheit, dass die ländlichen Räume einen erheblichen (bürger- und sozial-)kulturellen Bedeutungsüberschuss als neue und zusätzliche Kategorie zur bisher allein betrachteten sozioökonomischen Bedeutung von zentralen Orten haben. Wenn diese Potenziale und die hierbei tätigen Akteure (Stichwort Raumpioniere) „amtlich“ anerkannt werden, wird sich automatisch mehr Selbstbewusstsein einstellen, das nach innen und außen ausstrahlen wird.

4. So mag es abschließend nicht allzu vermessen klingen, auf die Frage „Rural Lifestyle – eine Illusion oder ein Rettungsanker?“ zu antworten: Ein von den Menschen im ländlichen Raum gelebter und nicht von den Städtern erträumter Lifestyle kann sehr wohl ein Rettungsanker sein – aus psychologischen, aber auch aus tatsächlichen materiellen Gründen.

Rural Lifestyle ist gestaltbar. Das war ein deutliches Fazit des Sommerkolloquiums. Dazu sind die vorgenannten und noch viele andere Aspekte und Schritte zu beachten und zu begehen. In der gesamten momentanen politischen und fachlichen Diskussion um die Entwicklung des Landes kommt aber dieser Aspekt noch viel

zu kurz. Viel zu sehr wird allein über Arbeitsplätze, Infrastruktur etc. geschrieben, zu wenig über die sog. weichen, aber mindestens ebenso entscheidenden Themen. Es ist deshalb dringend zu wünschen, dass in der anstehenden Arbeit der Enquête-Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse in ganz Bayern“ des Bayerischen Landtags mit ruhigem Atem und tiefer bohrend diesem Aspekt nachgegangen wird. Denn eine Mahnung bleibt zeitlos bestehen: „Wenn der ländliche Raum nicht mehr atmet, ersticken die Städte.“

UNIV. PROF. EMERITUS OF EXCELLENCE DR.-ING. HOLGER MAGEL

Präsident der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum, Sprecher der bundesdeutschen Arbeitsgemeinschaft Ländlicher Raum, München

ANMERKUNGEN

- ¹ Wieland, Dieter: Von einem neuen Verhältnis von Stadt und Land, in: Das Land hat Zukunft. Neue Perspektiven für die ländlichen Räume, hrsg. von Alois Glück und Holger Magel, München 1990.
- ² Hendricks, Barbara: Das Leben ist kein Ponyhof, in: Wirtschaftswoche, 26.5.2014.
- ³ Brandl, Uwe: Grußwort, in: Neuer Aufbruch für das Land. Reden zum 20-jährigen Bestehen der SDL Thierhaupten, hrsg. von der SDL Thierhaupten, Augsburg 2012.
- ⁴ Siehe hierzu den Beitrag von Michael Weigl, S. 9 ff.
- ⁵ Grundner, Hubert: Neuperlacher Lifestyle mit Zitierung des Streetworkers Baumann, in: Süddeutsche Zeitung, 11.7.2014 RZ „Viertel-Stunde“.
- ⁶ Siehe hierzu den Beitrag von Peter Jahnke, S. 21 ff.